

10. Harburger Integrationskonferenz 22.11.2019

Begrüßung durch Moderatorin Lena Coban: Ziel dieser 10. Harburger Integrationskonferenz ist es, zu erfahren, was die Hamburger Parteien zu unseren Themen *Integration, Migration, Interkultur* und *Zusammenleben in Vielfalt* zu sagen haben. Dazu sind Politikerinnen aus allen in der Hamburger Bürgerschaft vertretenen Parteien gekommen. Es gibt eine Simultanübersetzung auch in Leichte Sprache.

07:00-13:30 Grußwort von Dr. Melanie Leonhard, Senatorin für Arbeit, Soziales, Familien und Integration, Vorsitzende der Hamburger SPD und Harburgerin:

Dass diese Harburger Integrationskonferenz zum zehnten Mal stattfindet, ist ein Jubiläum und damit auch ein Qualitätsmerkmal. Alles, was zählt, ist, miteinander ins Gespräch zu kommen.

08:24 Die Geschichte dieses Bezirks, dieser Stadt hat sehr viel mit Migration zu tun. Wir sind im 19. Jahrhundert von 5.000 auf 50.000 Einwohner gewachsen nur durch Migration – und zwar durch *Arbeitsmigration*. Ganz viele Menschen sind hergekommen, weil hier eine neue Industrie entstanden ist und sie sich hier eine neue Existenz aufbauen wollten. Genauso ging es Harburg auch nach dem II. Weltkrieg und später, und ehrlicherweise hat es diesen Bezirk richtig vorangebracht.

09:35 Hier leben Menschen aus mehr als 180 Nationen. Vielfalt und Unterschiedlichkeit prägen unser Miteinander, und das finden wir grundsätzlich auch gut. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, Neuem und Unbekanntem nicht nur mit Neugier und Offenheit zu begegnen, sondern sich auch offen darüber auszutauschen, wo es noch Themen gibt, die nicht gut laufen, wo Menschen vielleicht nicht gut ankommen oder nicht gut angenommen werden.

10:23 Das Wichtigste bei Integration ist die chancengerechte Teilhabe an allen Lebensbereichen. Seit der letzten Integrationskonferenz wissen wir: Die meisten Menschen hier verstehen sich in allererster Linie als Harburgerinnen und Harburger und sind auch ein bisschen stolz darauf. Und erst in zweiter Linie haben sie Interesse daran die Frage zu beantworten, wo sie möglicherweise eigentlich herkommen.

11:23 Bei der Teilhabe in allen Lebensbereichen geht es besonders um das Thema *Arbeit*, denn wer neu ankommt und sich eine neue Existenz aufbauen will, will arbeiten. Dafür wird in Harburg eine Menge gemacht.

12:20 Harburg ist ein starker Bezirk, weil wir so unterschiedlich sind und trotzdem das gleiche Ziel haben: das Zusammenleben so zu gestalten, dass Harburg ein lebenswerter Bezirk für alle ist. **12:40** Das tut der HIR sehr erfolgreich z.B. im Mentorenprojekt *S-Plus*, in dem Studierende Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte bei der Überwindung ihrer Lernschwierigkeiten unterstützen. Oder bei *Harburg feiert Vielfalt* oder, oder, oder.

15:25 Rückblick auf die bisherige Arbeit und Ziele der weiteren Arbeit

Theodoros Bozoudis: Jede Integrationskonferenz war ein Highlight, aber besonders wichtig war auch die Netzwerkarbeit – also dass wir die Leute aus den Häusern herausholen und in die Entwicklung einbinden und mit ihnen die Entwicklung voranbringen.

18:20 Xenia Melnik: Gut ist, dass auch junge Leute ab 16 Jahren zur Mitwirkung eingeladen sind.

19:15 Xenia Melnik: Ziele der weiteren Arbeit sind, bisherige Projekte wie *S-Plus* weiterzuführen und neue Projekte zu unterstützen wie *Made in Süderelbe* oder Sprachförderung für Mütter.

20:40 Moderatorin Lena Coban: Das Harburger Leitbild zur Integration wurde von interessierten Bürgerinnen und Bürgern entwickelt. Ein wichtiges Bild dabei war das von der Salatschüssel: Wie eine Zutat im Salat kann auch jeder Mensch für sich bleiben, was er ist und wie er ist – und dennoch ist im Salat alles zusammen mehr als die einzelnen Bestandteile. So wünschen wir uns auch das Zusammenleben hier für Harburg. Wir wollen nicht, dass alles Kartoffelsalat wird. Jeder soll seine eigene Identität leben und verwirklichen können, und in dieser Vielfalt wollen wir etwas Neues, Größeres, Schöneres entstehen lassen. Alle zwei Jahre überprüfen wir dieses Ziel in Planungswerkstätten. Es ist so kein statisches, sondern ein dynamisches Leitbild.

25:20 So sind wir etwas weggekommen vom Begriff *Integration*, der ja häufig nur die Eingliederung von etwas Neuem in etwas Bestehendes meint, sondern wir sind zum Begriff *Interkultur* gekommen, der beschreibt, dass innerhalb von etwas Bestehendem sich viele Dinge neu entwickeln, die dann auch das Ganze zu etwas Neuem werden lassen.

Podiumsgäste:

- Hafize Sahin, Hamburger Integrations-Beirat (HIB)
- Claudia Loss, SPD, stv. Fraktionsvorsitzende in der Harburger Bezirksversammlung
- Sabine Boeddinghaus, LINKE, Fraktionssprecherin in der Hamburgischen Bürgerschaft
- Bianca Blomenkamp GRÜNE, stv. Fraktionsvorsitzende in der Harburger Bezirksversammlung
- Birgit Stöver, CDU, stv. Fraktionsvorsitzende in der Hamburgischen Bürgerschaft
- Olga Petersen, AFD, zubenannte Bürgerin in der Harburger Bezirksversammlung
- Dr. Anke Jobmann, Sozialdezernentin im Harburger Bezirksamt

zusätzlich nach der Pause:

- Thorsten Schulz, Dezernent für Bürgerservice in Harburg
- Olaf Coste, FDP, zubenannter Bürger in der Harburger Bezirksversammlung

32:20 Fragen:

- **Warum schneiden Schülerinnen + Schüler mit Migrationshintergrund immer noch schlechter ab?**
- Wie kann man Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund besser einbinden?

35:30 Hafize Sahin (HIB): Unser Leitbild heißt: Bildung für alle, mit oder ohne Migrationshintergrund. Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

37:00 Sabine Boeddinghaus, LINKE: Der Bildungserfolg hängt insgesamt von der sozialen Herkunft ab. Das Bild von der Salatschüssel ist sehr zutreffend, bei Integration und Inklusion. Da ist noch Luft nach oben. Die aufnehmende Gesellschaft muss sich öffnen für viele unterschiedliche Kulturen, die in der Schule zusammenkommen. Schule muss mehr Raum schaffen für Kennenlernen und Verstehen. Viele Menschen aus anderen Kulturen verstehen das deutsche Schulsystem sehr schwer. Das System ist wie ein großer Tanker schwer mal in eine andere Richtung zu steuern. Dinge neu zu überlegen und zu verändern, dauert. Wir sind auf einem guten Weg, z.B. bei Ganztagschulen. Leider setzt das deutsche Schulsystem sehr darauf, dass das Elternhaus mitmacht, z.B. bei Hausaufgaben. Wenn die Eltern dazu aber nicht in der Lage sind, trotz guten Willens, dann muss das verändert werden.

40:00 Birgit Stöver, CDU: Die Kinder kommen wirklich mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule, unabhängig von Migration, aber Migranten haben es wegen der Sprache oft doppelt schwer. Ham-

burg hat deshalb in der CDU-Regierungszeit schon die Untersuchungen der Kinder im Alter von 4 ½ Jahren eingeführt. Trotzdem sehen wir auch, dass nach der Grundschule immer noch 20 % der Kinder nicht lesen, schreiben und rechnen können. Da muss definitiv noch etwas getan werden. Aber bei den weiterführenden Schulen haben wir dann ja auch die Wahlfreiheit.

41:50 Bianca Blumenkamp, GRÜNE: Die Sprache ist tatsächlich ein relativ großes Problem. 40 % der Kompetenz-Unterschiede auch in Mathe und den Naturwissenschaften gehen auf die Sprache zurück. Auch Eltern müssen mit den Kindern deutsch reden. Bei vielen Familien mit Migrationshintergrund fehlt auch das Selbstbewusstsein, wenn Talente da sind und nur verborgen sind. Vielleicht brauchen auch Lehrer mehr interkulturelles Training um die Kinder besser zu verstehen.

43:00 Claudia Loss, SPD: Auch wer 1949 eingewandert ist, gilt noch als Migrant. Da müssen wir auch etwas unterscheiden. In Harburg haben wir ein Elternlotsenprojekt, in dem Ehrenamtliche den Eltern das System erklären. Genauso ist es mit den Kultur-Dolmetschern, auch in den Schulen. Das läuft sehr gut.

45:18 Frau Olga Petersen, AFD: Einer der wichtigsten Gründe für die Probleme ist die Ablehnung in unserer Gesellschaft. Kinder mit Migrationshintergrund werden abgelehnt von der Klassengemeinschaft und von den Eltern. Bin selbst vor 20 Jahren aus Russland gekommen, und ich spüre Ablehnung bis heute. Nicht nur aufgrund meiner Migrationsgeschichte. Es geht darum, dass wir von Natur aus gern ablehnen. Wir wundern uns dann, dass sie Schwierigkeiten bekommen sich zu integrieren und einzuleben. Wir schaffen ihnen gar keine Möglichkeit, sich irgendwo einzuleben. Daraus resultiert es, dass Eltern sich schlechter integrieren können und Kinder dann zwangsläufig mit. Deswegen würde ich mir wünschen, dass wir uns mehr öffnen, für Menschen mit anderen Kulturen, anderen Vorlieben, aber auch anderen politischen Einstellungen.

47:40 Dr. Anke Jobmann, Bezirksamt Harburg: Ganz vieles von all dem ist richtig. Aus der Sicht der Verwaltung ein Beispiel: Die Georg-Kerschensteiner-Schule hat es geschafft, dass die Eltern total teilnehmen am Schulalltag ihrer Kinder. Die Schule ist auch ausgezeichnet worden für dieses Projekt *Family Literacy (Fly)*. Was wir als Verwaltung tun können, ist, Projekte zu unterstützen, die helfen, dass Menschen sich öffnen, dass Fachkräfte ertüchtigt werden und dass Eltern besser verstehen, was die Kinder erleben. Der Spagat, den die Kinder machen müssen, ist manchmal ganz schön groß. Die müssen manchmal ganz schön viel aushalten und selber dann noch übersetzen für ihre Eltern. Der Kern ist wirklich, dass die Eltern verstehen, was ihre Kinder bewegt, jeden Tag. Es alleine zu schaffen, würde jedes Kind überfordern, egal in welcher Umgebung, mit welcher Geschichte.

51:00 Die Tests im Kindesalter von 4 ½ Jahren sind sehr gut, aber die Teilnahmequote von Kindern mit Migrationshintergrund ist leider gering. Der Sprachförderbedarf wird erst sehr spät festgestellt. Und die Bildung ist der Schlüssel zur Integration.

51:45 Lena Coban: (Zusammenfassung, Einordnung...)

54:00 Wir machen weiter mit den Themen Erwachsenenbildung, Arbeit und Ehrenamt:

- Welche Ideen haben Sie, um die Bildungsmaßnahmen für Erwachsene besser miteinander zu vernetzen?
- Was unternehmen Sie, um Gründungsaktivitäten (bei Migranten) zu fördern?
- **Wie bringt man das Ehrenamt voran?**

59:00 Hafize Sahin, HIB: Im Ehrenamt kann man wirklich Verantwortung übernehmen, und im Hamburger Integrationsbeirat werden wir sehr von der Behörde unterstützt. Auf Bezirksebene ist der Harburger Integrationsrat sehr vorbildlich. Für Migranten ist das Ehrenamt besonders wichtig, weil manche keine Perspek-

tive sehen und im Ehrenamt sozial tätig werden können und sich dabei auch interkulturelle Bildung verschaffen können.

01:01:00 Claudia Loss, SPD: In Harburg ist der Vorsitzende der Schützengilde ein Tunesier, und es gibt kaum einen griechischen Gastwirt, der nicht auch im Schützenverein mitmacht. Auch die ganzen Sportvereine haben sehr viele Mitglieder aus fast allen Communities. Aber in den Fußballvereinen könnte es sich mehr mischen. Integration ist ja keine Einbahnstraße, die muss ja von beiden Seiten gelebt werden. Und zusammen Sport zu machen, ist ja besser als jeder für sich oder allein.

01.03.18 Bianca Blumenkamp, GRÜNE: In Harburg entwickeln wir in der Koalition gerade eine Ehrenamtskarte, um den Menschen zu zeigen: Wir erkennen an, was ihr tut. Was die Integration betrifft, müssen beide Seiten sich öffnen und lernen aufeinander zuzugehen.

01.04.20 Birgit Stöver, CDU: Kein Verein kann ohne ehrenamtliche Helfer und Mitstreiter existieren. Jeder Verein ist eine Gemeinschaft. Wer sich dort wohlfühlt, ist gut integriert und gut aufgenommen. Natürlich sind Kulturvereine und Traditionsvereine immer etwas unter sich. Es gibt auch eine Hemmschwelle, und die müssen wir überwinden. Im Harburger Integrationsrat kann man mitwirken und auch bei den Stadtteilfesten, wo man auch unterschiedliche Vereine kennenlernen kann. Das beste Beispiel ist das Vielfaltsfest. Wir sollten Integration auch bei den Kindern beginnen. Ich glaube, Ablehnung wird weniger und wir können sie auch überwinden. Kinder gehen ja auch unverkrampft miteinander um. Beim Projekt Falkenflitzer wünschte ich mir, dass die mehr auch in die Stadtteile gehen und dort auch mehr Begegnung schaffen.

01.08.00 Sabine Boeddinghaus, LINKE: Es ist ja toll, was alles schon stattfindet. Ich kann mir vorstellen, dass man noch mehr Räume bräuchte für Begegnungen. Ich glaube, dass hier im Bezirk unfassbar viel Leben ist. Auf der anderen Seite: Ehrenamt braucht immer auch Hauptamt, immer auch Unterstützung. Ehrenamtler dürfen sich nicht alleingelassen fühlen. Und Ehrenamt darf immer nur zusätzlich sein, darf nicht staatliche Aufgaben ersetzen. Auch die Wertschätzung könnte noch deutlicher erkennbar sein. der Salat braucht vielleicht noch etwas würzigeres Dressing.

01.10.15 Olga Petersen, AFD: Eine geschlossene Gesellschaft bedeutet ja immer auch Heimat und Sicherheitsgefühl. Wenn wir alle es schaffen, den Menschen, die hier ankommen, ein Sicherheitsgefühl zu vermitteln, dann wird es für sie leichter, dass sie sich einsetzen. Es liegt auch an uns, diese Menschen abzuholen. Wir können die Menschen ermutigen, sich in die Gesellschaft einzubringen. Dadurch werden sie sich auch als Teil der Gesellschaft wahrnehmen. So kann Integration noch besser gefördert werden.

01.11.20 Dr. Anke Jobmann, Bezirksamt Harburg: In Vereinen Traditionen am Leben zu erhalten, finde ich wichtig. Es gibt so etwas wie eine geschichtete Identität, die sich relativ bunt zusammensetzt. Was in einem Verein an Traditionen gelebt wird, kann Harburg bereichern. In Fischbek hat ein Schützenverein mit Geld aus der RISE-Förderung sein Schützenheim so renoviert und modernisiert, dass es auch als Raum der Begegnung genutzt werden kann.

01.15.25 Claudia Loss, SPD: Der Integrationsrat in Harburg ist ja absolut Vorbild, das beste Beispiel. Die lassen sich wählen, mischen sich ein, machen das alles ehrenamtlich. In Harburg versuchen wir gerade auch die Stadtteilbeiräte auf neue Füße zu stellen. Ich lade alle ein, sich in ihren eigenen Stadtteilen an der Stadtteilarbeit zu beteiligen und zu schauen: Was kann man hier am besten organisieren? Was an Stadtteilfesten oder an interkulturellen Projekten? Da würde ich mich freuen, wenn viele sich beteiligen.

01.16.50 Hafize Sahin, HIB: Ehrenamt ist auch Auffänger für Jugendliche, die Langeweile haben oder sonst leicht in die Drogenszene abrutschen.

- Pause -

01.30.00 Thema: Zusammenleben in Vielfalt, Leitfrage, angelehnt an das Buch „Das Integrations-Paradox“ von Aladin El-Mafaalani: **Was können wir tun, um zu einer guten Debattenkultur zu kommen?**

01.30.40 Hafize Sahin, HIB: Die Diskussion um Vielfalt ist in Hamburg 2007 entstanden, durch die Frage nach dem, was sich bewährt hat. Von 2007 bis 2011 gab es Antidiskriminierungsstellen in der Stadtverwaltung und anderen Bereichen, die leider durch die heutige SPD abgeschafft wurden. 2015 ist das Projekt *Amira* entstanden und hat das Thema Antidiskriminierung bis heute in die Hand genommen. Diskriminierung ist eine ganz wichtige Herausforderung für unsere Gesellschaft. Oft gibt es Probleme, doch auch farbige Menschen gehören in die Gesellschaft. Man muss sie so annehmen wie sie sind. Es gibt Vorurteile. Wir wissen viel zu wenig über die anderen Menschen und ihre Kultur und ihre Herkunft. Es sollte Ansprechpartner in der Stadtverwaltung, in den Schulen und anderen Stellen geben, fachspezifisch ausgebildete Lehrer und andere, damit die Arbeit an den Vorurteilen fokussiert wird. Das ist mein Appell an die Runde.

Es gibt auch sprachliche Missverständnisse. In Ägypten heißt „Kiffen“ „Gemütlichkeit“. Auch im Türkischen gibt es Wörter, die es auch im Deutschen gibt, dort aber eine andere Bedeutung haben. „Tschüs“ heißt im Türkischen: „Esel, bleib stehen!“. Da gibt es also Schulungsbedarf. Es gibt über 20 Wörter, bei denen es automatisch zu einem Streit kommen kann. Deshalb ist es wichtig, dass wir in diesem Bereich mit Aufklärung und Bildung an diesem Thema arbeiten.

01.35.00 Sabine Boeddinghaus, LINKE: Wir als Politikerinnen und Politiker müssen Vorbilder sein, was eine wertschätzende, konstruktive Debattenkultur angeht. Ich finde, dass wir da Lernbedarf haben, dass es da teilweise gerade in eine falsche Richtung geht. Zu Streit gehört unbedingt, dass man einander auch zuhört, dass man Argumente ernst nimmt. Man kann durchaus kontrovers sein, aber man muss den anderen wertschätzen. Bei unserer Vorbildfunktion versagen wir leider oftmals, und das ist ziemlich fatal. An den Schulen haben wir viele Diskussionen, dort sollten wir Schüler nicht überwältigen mit einer Meinung, man muss Räume schaffen, damit die Schülerinnen und Schüler kontrovers diskutieren, denn nur so können sie sich eine Meinung bilden. Aus meiner Sicht hört Meinungsfreiheit aber dort auf, wo Menschenverachtung beginnt und wo Rassismus beginnt.

01.37.00 Birgit Stöver, CDU: Hamburg ist ein gutes Beispiel für eine weltoffene und tolerante Stadt, das müssen wir uns auch vor Augen führen. Das war auch immer so. Natürlich gibt es immer Optimierungsbedarf. Im Moment haben wir eine sehr polarisierende Gesellschaft, auch eine sehr Ich-bezogene Gesellschaft, vielleicht auch eine provokante Gesellschaft. Woran liegt das? Ich glaube, dass wir im Moment eben sehr viel an uns selber denken und an das eigene Ich. Die CDU hat im Wahlprogramm das Motto: „Zusammenwachsende Stadt“. Ich finde das sehr schön. Auch ich stehe dafür, dass wir die Differenzen, die wir haben, überwinden; dass die Stadtteile zusammenwachsen. Warum haben wir eine provokante Stadt? Die sozialen Medien eröffnen die Möglichkeit, sich an Lügen zu halten, sich sehr provokant zu äußern und das auch nicht reflektieren zu müssen. Darüber müssen wir nachdenken. Wie können wir das überwinden? Ich glaube: über unsere Kinder. Ich glaube, dass wir da die Möglichkeit haben, Vorurteile abzubauen. Und ich glaube auch, dass wir mit den Lehrern, die Deutsch als Zweitsprache gelernt haben und sich bislang um Flüchtlinge gekümmert haben, einen ganz großen Schatz haben, weil wir Kulturen kennen lernen müssen und diese Lehrer kulturelle Unterschiede erkennen und begleiten können. Sie sollten nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch für Migrant*innen allgemein da sein. Das könnte uns allen helfen.

01.40.20 Olaf Coste, FDP: Zur Debattenkultur – das Erste ist gegenseitige Wertschätzung. Harburg ist ein toller Stadtteil und wir haben tolle Menschen. Was ich hier erlebe: Wir haben keinen Dresscode. Wir sind nicht einheitlich. Man kann mit jedem ins Gespräch kommen. Das ist das, was ich in Harburg genieße. Wir

haben einen Schatz darin, dass man aufeinander zugeht. Wir haben Menschen aus 180 Nationen und die haben sich bewusst dafür entschieden, hierher zu kommen. Wir haben auch Möglichkeiten, die andere Stadtteile und andere Regionen nicht haben. Hier geht sehr viel. Es gibt Probleme, aber man sollte den Schatz, den wir hier haben, nicht übersehen. Zur Bildungsfrage: Unsere Gymnasien hier in Harburg-Kern sind gute Gymnasien und sie kooperieren miteinander. Dort haben über 80 Prozent einen Migrationshintergrund. Wir verhandeln auf Augenhöhe. Jeder gehört dazu, der mitmachen möchte. Wenn wir diese gute Stimmung verbreiten, dann ist hier viel möglich. Harburg ist ein Stadtteil mit viel Zukunft.

01.45.00 Bianca Blumenkamp, GRÜNE: Ich bin mit 19 nach Harburg gekommen und bin nicht freiwillig hierher gekommen. Ich hatte einfach keine andere Wahl. Hier waren die Mieten günstig und es war dicht zur Arbeit. Ich glaube, dass es auch vielen anderen so geht, dass sie nicht primär nach Harburg wollten, am Anfang. Ich würde jetzt aber nie wieder hier weggehen. Ich bin Heimfelderin durch und durch und werde niemals meine Postleitzahl ändern.

An der Fragestellung stört mich ein bisschen: Sie impliziert, dass wir keine gesunde Streitkultur aktuell in Harburg haben, und das sehe ich nicht ganz so, denn wir haben viele interkulturelle Projekte in den letzten Jahren in Harburg auf den Weg gebracht, auch den Integrationsrat seit fünf Jahren, und ich glaube, das ist der richtige Schritt. Natürlich wird es immer Diskussionen geben, gerade auch in den sozialen Medien. Ich kann immer nur dazu sagen, dass wir da einfach gegenhalten müssen, immer wieder dafür werben müssen: Wir alle sind eins, wir gehören alle zusammen. Es ist völlig egal, welche Hautfarbe wir haben, welcher Religion wir angehören, wen wir lieben. Wir sind in erster Linie Menschen. Ich bin so erzogen worden: Ein Mensch ist ein Mensch, und erst wenn ich ihn kennen lerne, kann ich sagen, ob er ein guter oder ein schlechter Mensch ist. Wir müssen unseren Kindern und Freunden immer wieder sagen: Dein Gegenüber ist ein Mensch, und behandle diesen Menschen erst einmal mit Respekt!

01.47.00 Claudia Loss, SPD: Meine beste Freundin hat mir zu dieser Frage gesagt: Sie streitet sich nur mit Menschen, die ihr etwas bedeuten, weil ihr deren Meinung so wichtig ist. Das hat mich heute Abend immer wieder im Kopf beschäftigt, denn so ist es auch. Es ist ja auch wichtig, dass wir die Argumente von anderen auch einmal zu Ende hören und selbst auch einmal durchatmen und darüber nachdenken, bevor wir gleich etwas dagegensetzen.

01.48.15 Olga Petersen, AFD: Eigentlich kann ich mich den Kollegen anschließen. Für mich ist wichtig: Wir sollten anfangen, miteinander und nicht übereinander zu reden. Wir sollten aufhören Menschen auszugrenzen (aufgrund ihrer Religion, ihrer Nationalität oder Hautfarbe, ihrer persönlichen oder politischen Überzeugung). Keiner von uns ist falsch oder richtig. Wir sind alle einzigartig. Und es liegt an uns, diese Einzigartigkeit zum Wohle unserer Stadt oder unseres Stadtteils einzusetzen. Wir sind alle eine Menschheitsfamilie. Alle. Und ich hoffe, dass wir uns häufiger daran erinnern.

01.51.00 Thorsten Schulz, Bürgerservice im Bezirksamt: Ich habe zwanzig Jahre lang in Harburg in der Verwaltung gearbeitet, dann zehn Jahre lang im Bezirk Mitte und bin seit dem letzten Sommer wieder hier. Ich habe noch in den achtziger Jahren erlebt, wie Sie als Bürgerinnen und Bürger fast als Bittsteller gegenüber der Obrigkeit standen und nicht wissen konnten, was wir in der Verwaltung machten oder nicht machten. Das hat sich, glaube ich, deutlich gewandelt. Wir haben uns intern sehr darüber gestritten: In welche Richtung öffnen wir uns? Wie stellen wir uns neu auf? Wir müssen immer mehr lernen, mit der Vielfalt, mit der Vielfältigkeit auch umzugehen. Je besser ich den Bürger verstehe, umso besser kann ich auch reagieren. Wenn ich als Sachbearbeiter in der Ausländerdienststelle eine siebenköpfige Familie vor mir habe und das kenne, dann weiß ich, es ist keine Bedrohung, sondern sie sind gekommen, um sich gegenseitig zu helfen. Und je besser ich als Sachbearbeiter ausgebildet bin, umso besser kann ich auf passende Weise erklären, um was es geht. Bei der Vielfältigkeit ist es außerdem auch wichtig, dass wir es schaffen,

allen Bürgern das gleiche Angebot zu geben. Egal, ob Sie als Ausländer oder als Deutsche kommen, für Sie soll das Angebot gleich gut sein. Das ist unser Anspruch. Ich sehe da für unser Dezernat noch deutlich mehr Arbeit, die wir erbringen müssen. In meiner Wahrnehmung ist das Angebot noch zu unterschiedlich. Wenn nachts um 2.00 Uhr fünfzig Menschen im Rathausforum vor den Türen der Verwaltung stehen, dann ist das ein Zustand, den wir als Harburger Verwaltung definitiv nicht akzeptieren können, aus unserer Sicht. Das müssen wir schleunigst ändern. Wir haben sehr viel dazu getan. Es wird besser. Es ist deutlich besser als noch im letzten Winter, aber wir haben noch einen weiten Weg da. Es gibt eine Menge Projekte, die wir dafür angestoßen haben und die wir auch als Harburger Federführer für ganz Hamburg koordinieren. Wichtig ist mir noch, dass wir im Dialog mit den Bürgern deutlich mehr auf Augenhöhe stehen als noch vor zwanzig Jahren. Und ich bin dankbar, dass es solche Angebote gibt wie den Harburger Integrationsrat, dass die Verwaltung auch mit so einem Rat kommunizieren kann, und dass auch der Integrationsrat mit seiner Sicht von außen der Verwaltung helfen kann, die Dinge zu reflektieren und besser zu machen.